

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pf. für auswärtige Anzeigen 25 Pf.
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pf.,
für Auswärts 75 Pf.

No. 466.

Donnerstag, den 5. Oktober

1893.

Neues Quartal!

Der Bezug
des in zwei Ausgaben erscheinenden
„Wiesbadener Tagblatt“
täglich bis zu 100^{er} Seiten
mit seinen 7 Gratis-Beilagen
(darunter die „Mittwöchige Kinder-Beilage“)
monatlich 50 Pfennig
kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Sozialpolitische Rundschau.

(Anfang Oktober.)

Die Verhältnisse haben in den letzten Jahren dazu gezwungen, neue Steuererlasse weit mehr als früher nicht nur unter einem rein finanziellen Gesichtswinkel zu betrachten, sondern auch ihre sozialpolitische Wirkung reichlich zu erwägen. In sehr lebhafter Weise geschieht dieses gegenwärtig besonders bei den Vorschlägen der Reichsregierung zur Einführung einer Tabakfabriksteuer, deren Entwurf ja bereits vorliegt. Man besichtigt, daß diese Steuer die Ergebnisse des Tabakgewerbes belasten und dadurch den Massenkonsum herabdrücken wird. Eine Beschränkung des Verbrauchs und damit eine Verminderung der Arbeitsgelegenheit würde die Folge sein, wenn jene Beschränkung zutrifft. Es mußhingegeben werden, daß eine Verminderung der Arbeitsgelegenheit gerade gegenwärtig, wo viele Tausende arbeitslos sind, ihre ersten Bedenken hat. Die Fortschritte der Maschinenentwicklung machen täglich neue Arbeitskräfte überflüssig, die in glänzenden Geschäftslagen wohl für die Periode der drängendsten Aufträge wieder Arbeit finden, nach dieser Zeit aber wieder beschäftigungslos sind. Aus diesem Grunde ist in den letzten Jahren selbst im Sommer die Zahl der Arbeitslosen verhältnismäßig sehr groß gewesen. Ein Teil dieser Verdauenswerten findet jedoch regelmäßig ein Unterkommen in solchen Betrieben, die nicht allzu schwer zu erlernen sind und in denen Maschinen noch nicht zu Verwendung gelangten. In diesen Erwerbszweigen gehört vornehmlich die Cigarren- und Zigarettenfabrikation. Findet eine so starke Belastung dieser Industrie statt, daß jene im Preise der fertigen Waare erheblich zum Ausdruck kommen muß, so wird man durch die Beschränkung des Verbrauchs nicht nur eine Verringerung der gegenwärtig in der Cigarrenfabrikation beschäftigten Arbeiter bewirken, sondern auch verhindern, daß diese Industrie der Zukunft noch zahlreiche Personen ist, die in anderen Betrieben arbeitslos werden. Die Zahl der kleinen, selbständigen Cigarrenmacher, die diesen Beruf, ohne ihn ursprünglich erlernt zu haben, als Nebenerwerb ergriffen oder ihn wenigstens als Nebenberuf treiben, ist bekanntlich sehr groß. Bei der Verdrängung der Fabriksteuer im Reichstag werden die Gegner derselben die hier berührten Bedenken jedenfalls sehr nachdrücklich betonen. Ganz besonders lebhaft scheint die gewerbliche Bevölkerung Sachsens, wo die Cigarrenfabrikation unter allen deutschen Staaten am meisten verbreitet ist, über die drohende Vernichtung ihres Gewerbszweigs erregt zu sein. In Freiberg und Umgegend, wo der Erzbergbau darniederliegt, haben Tausende von früheren Bergleuten eine Zuflucht in der Cigarrenindustrie gefunden. In anderen Gegenden sind zahlreiche notleidende Weber, Wirter und Tuchmacher zur Tabakindustrie übergegangen. Man befürchtet, daß in allen diesen Orten, namentlich aber in Dresden und Leipzig, wo besonders feine Cigarren und Zigaretten angefertigt werden, viele Tausende der Luftfreiheit preisgegeben und in die Reihen der Unzufriedenen und sozialdemokratisch Gesinnten geradezu hineingedrängt werden. Es wird verlangt, daß einer der wenigen noch blühenden Erwerbszweige, in denen Deutschland alle Länder der Welt übertrifft, über geschont, als zu einem Finanzexperiment auszuweisen werde.

Eine ausgesprochene Gegnerchaft finden ferner noch immer die bekannten Vorschläge der preussischen Regierung zur Organisation des Handwerks. Dieselben werden nicht nur in der den Innungen nachstehenden selbständigen Handwerkserschaft durchweg ablehnend beurteilt, sondern in den letzten Wochen haben auch die vollstündigen Parteien ihre gegenwärtigen Anschauungen scharf zum Ausdruck gebracht. Auch der langjährige Führer der Innungs-Handwerker, Hofrath Adermann, hat sich in einer konservativen Versammlung in Dresden entschieden gegen jene Vorschläge ausgesprochen.

Mehr befriedigen dagegen die Ergebnisse der kürzlich in Berlin abgehaltenen Konferenz, welche darauf war, die Sonntagseruhe im Berg-, Hütten- und Salinenwesen zu

regeln. In Uebereinstimmung mit den an der Konferenz teilnehmenden Arbeitern wurde die Sonntagseruhe für Einzelsonntage auf 24, bei Doppelsonntagen auf 36 Stunden festgesetzt. Daß die Arbeiter in der Konferenz nicht für eine längere Ruhezeit eingetreten sind, wird ihnen von der radikalen Arbeiterschaft sehr verübelt. Man wünscht in dieser letzteren, daß zu beratigen Beratungen auch die gewerkschaftlichen Verbände der Arbeiter herangezogen werden. Wenn man ernstlich Verbesserung und Ausgleich mit den Arbeitern sucht, so läßt sich ein derartiger Wunsch nicht ohne Weiteres von der Hand weisen. Doch kann man verlangen, daß gewerkschaftliche Arbeiterverbände, die zu beratigen Beratungen herangezogen werden, nicht völlig unter dem Einfluß einer einseitigen und radikal gerichteten Parteipolitik stehen, sondern daß so viel Maß und Sammlung in ihnen herrscht, um ein entsprechendes Zusammenarbeiten mit ihnen nicht von vornherein als aussichtslos erscheinen zu lassen. Vor Allem haben auch die Arbeiter ihr Mißtrauen zu den bestehenden Gewerkschaften auf einen erträglichen und vernünftigen Grad zurückzuführen. Dieses leider oft genug durch radikale Politiker und durch nicht kluge Maßregeln ihrer Gegner genährte Mißtrauen hat auch wesentlich mit dazu beigetragen, daß der Plan scheiterte, durch die Berufsvereinigungen eine Arbeitsvermittlung für solche Arbeiter einzurichten, die durch Betriebsunfälle invalid wurden. Wie auf dem kürzlich in Stuttgart abgehaltenen sechsten Berufsvereinigungsstag erörtert wurde, ist heute an die Durchführbarkeit jenes Planes nicht mehr zu denken. Derselbe müßte bei den Arbeitern selbst auf Widerstand. Sie sind leicht geneigt, zu glauben, daß die Arbeitsvermittlung durch die Berufsvereinigungen eine Verabfolgung der Rente bezweckt.

Die Bekämpfung dieses verhängnisvollen Mißtrauens der Arbeiter durch Reden und Aufklärung ist eine der wichtigsten Aufgaben der heutigen Sozialpolitik. Ganz gewiß können auf diesem Gebiet auch die evangelischen Arbeitervereine sehr segensreich wirken, wenn sie ihre Aufgabe nicht mißverstehen. In dieser Beziehung ist die Anschauung bemerkenswert, die sich vor einigen Tagen auf der in Dresden abgehaltenen sechsten allgemeinen lutherischen Konferenz geltend verstand. Dieselbe stimmte einem geistlichen Redner bei, nach dessen Ueberzeugung die evangelischen Arbeitervereine nur dann eine Zukunft haben und das Vertrauen größerer Arbeitermassen gewinnen werden, wenn sie sich mehr und mehr zur Vertretung der Arbeiterinteressen herausbilden. Bei derartigen Interessvertretungen ist namentlich den evangelischen Arbeitervereinen eine wichtige Aufgabe der Verhältnisse zur stillen Pflicht zu machen. Sie vor Allem haben sich von einseitigen Aushereiten und einem sozialpolitischen Instinktelieren fernzuhalten. Sehr richtig hat man daher auf der genannten Konferenz die Leitung der evangelischen Arbeitervereine als eine sehr verantwortungsvolle bezeichnet, die auf die Dauer nur durch mit Sachkenntnissen versehene Personen ausgeübt werden könne.

Sehr zu begrüßen ist es, daß der preussische Kultusminister in letzter Zeit wiederholt Verordnungen zur besseren Pflege der Volls- und Zunftschulen in den Schulen erlassen hat. Die Leiter der Schulen sind mit Weisungen zur Förderung derartiger Spiele versehen. Körperübende Jugendspiele können heute nicht genug empfohlen werden, ist es doch selbstverständlich, daß leibliche und geistige Gesundheit die Grundlage der Volkswohlfahrt bildet. Noch eine andere Maßregel aus dem preussischen Schulwesen ist bemerkenswert. Die Kreisinspektoren sollen gegenwärtig Ermittlungen darüber an, ob Schulkinder vorhanden sind, die Mittags in den Schulküchen verbleiben und, ohne ein warmes Mittagessen erhalten zu haben, an dem Nachmittagunterricht wieder teilnehmen. Diese Kinder sollen unter Umständen gesperrt werden, wie das bereits in einzelnen deutschen Städten und im großen Umfang in Paris geschieht.

Die Verbitterung gegen die fremden Arbeiter ist in einzelnen Gegenden Frankreichs noch immer nicht einer persönlichen Stimmung gewichen. So haben jüngst die Maurergesellen von Nancy an die französische Regierung eine Bitte gerichtet, die wünscht, daß die fremden Arbeiter mit einer besonderen Steuer belegt werden und ihre Zahl nicht mehr als den zehnten Teil der französischen Arbeiter betragen darf. In einigen Kantonen der Schweiz dauert die Bewegung zu Gunsten einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit fort. Es ist bemerkenswert, daß große Vergehen, Teilnahme an einem Streik oder unwillkürliche Kündigung den Verlust aller Rechte an die Kasse zur Folge haben sollen. Wenn hier nicht eine Beschränkung getroffen wird, dann dürfte sich die Mehrheit der schweizerischen Arbeiter an jener Versicherung kaum beteiligen. In England hat der Kongress der Gewerkschaften im September mit 137 gegen 97 Stimmen be-

schlossen, nur solche Parlamentskandidaten mit Geld zu unterstützen, die sich verpflichten, das Prinzip des Kollektiv-Eigentums und die Kontrolle über sämtliche Produktions- und Distributionsmittel zu fördern. Dieser Beschluß zeigt sehr deutlich, wie weit in den englischen Gewerkschaften sozialdemokratischer Einfluß bereits herrschend geworden ist. c.

Politische Tages-Rundschau.

— Ueber den im Reichstagsratung festgestellten Entwurf eines Reichsweinsteuergesetzes theilt die „Nordd. Allg.“ Folgendes mit:

Die Kommission hatte die Aufgabe, Vorschläge zu machen, durch welche der Weineinbruch (abgesehen von den vorwiegend in den Erzeugungsbezirken konzentrierten geringwertigen Weinsorten) in einer der Leistungsfähigkeit der Konsumenten entsprechenden Weise zur Bekämpfung herangezogen würde. Um dies zu erreichen, ist in dem Entwurfe eine progressive Verbrauchssteuer vorgesehn. In demselben Sinne und in Berücksichtigung der bedrohlichen Konkurrenz, welche dem inländischen Weinbau durch die Auswärtigenfabrikation erwächst, ist die Steuerform derart gewählt, daß durch dieselbe nicht nur der Verbrauchswert, sondern auch der Verbrauch in Privathäusern, und ferner nicht nur der Verbrauch an Schaumwein und Auswein der Bekämpfung ausgesetzt wird. Es ist nämlich eine Verbrauchssteuer vorgesehn, welche bei Weinsorten, die in der Weinlesezeit der Konsumenten entsprechend besetzt dem Empfänger der Sendung obliegt, wird zugleich eine Abwälzung derselben auf den Bürger entgegengewirkt. Eine Verbrauchssteuer in der Form der Verbrauchssteuer besteht demnach unter Anderem in Holz-Verkäufen und Wägen als Verbrauchsgegenstände. Einmaliger. Der Entwurf weicht indessen von dieser Vorgesehn nicht unwesentlich ab. Während nach derselben jede Veräußerung oder Einlage von Wein steuerpflichtig ist und zahlreiche Ausnahmen erforderlich sind, um Doppelbelastungen möglichst zu vermeiden, will der Entwurf die wiederholte Veräußerung desselben Weines überhört vermeiden. Es sind deshalb lediglich diejenigen Einlagen und Veräußerungen für steuerpflichtig erklärt worden, bei welchen Wein erstmals von Hersteller oder Großhändler an einen Kleinbändler oder Konsumenten gelangt, während der Wein bis zu diesem Moment und, wenn er später aus der Hand des Steuerpflichtigen wieder hinausgeht, völlig steuerfrei bleiben soll. Außerdem werden für Auswärtigen erklärt: Der von Kleinbändlern hergestellte Wein und die beim Ueberzuge eines Großhändlers zum Kleinbändler in den letzteren hinübergewonnenen Rohwürst, sowie Uebertragung der Weinsteuer und Weingroßhändler, soweit derselbe nicht von der Steuer befreit bleibt. In letzterer Beziehung soll unter Anderem namentlich der Hausknecht der Bürger an selbst-erzeugtem Wein aus selbstgenommene Material einer Abgabe nicht unterliegen. Als Kleinbändler steht der Entwurf jeden Weinbändler und Weinvertheiler an, der den Weinverkauf in Mengen von weniger als 10 Liter betreibt, gleichviel, ob er nebenbei auch mit größerer Quantität handelt; insofern ist die Maßgabe des Betriebes eines Kleinbändlers neben dem Großhandel, in welchem der Betrieb von nicht unter 10 Liter verkauft werden dürfen, durch diese Bestimmung unter der Voraussetzung ausgelassen, daß die Kleinverkauftäume durch eine offene Straße oder durch Steuerbefreiung von den Lager-räumen für den Großhandel getrennt sind. In diesem Falle sind die in die Großhandelslager aufgenommenen Weine der Steuer nicht unterworfen. Der für die Steuerberechnung maßgebende Werth des Weines wird nach dem Entwurf in dem Moment festgelegt, in welchem die Steuerpflicht eintritt. Es ist angenommen, daß in der Regel die übereinstimmende Angabe des Verkäufers und der Empfänger der Waare maßgebend sein wird, durch welche die Bestimmung der Steuerpflichtigkeit zu erfolgen wird. Insofern ist die Steuerpflichtigkeit durch eine öffentliche Vertheilung nur ausnahmsweise bedürfen wird. Beim unmittelbaren Bezug von Wein aus dem Auslande durch einen Kleinbändler oder Verbraucher wird dem Kaufpreis der Zoll hinzugezogen. An allgemeinen steuerlichen Kontrollmaßnahmen ist, abgesehen von Vorschriften über die Genehmigung der Betriebs- und Lagerräume der Kleinbändler, der Schaumwein- und Ausweinfabrikanten in der Hauptsache die Verbrauchssteuer-Rolle vorgesehn, der Art, daß sämtliche Verbrauchssteuer- und verkauften Weinbündeln durch steuerliche Begleitpapiere legitimiert werden sollen. Jedoch ist hierbei Besorge getroffen, die Befreiung durch das Gesetzungsorgan auf das dringendste zu verhindern zu verhindern. Namentlich sind für den Vertheiler in den Weinbäuern und für den Verkauf im Kleinen innerhalb der geschlossenen Ortschaften weitgehende Ausnahmen von der Besteuerungspflicht zugelassen worden. Die Vorschläge der Kommission beziehen sich, wie erwähnt, auch auf den Schaumwein aus den Kantunen. Die betreffenden Fabriken werden etwas höher sein als für Naturwein, während für den Auswein im Interesse des heimischen Weingewerbes eine noch höhere Steuer in Aussicht genommen ist. Der zur Schaumwein- und Ausweinfabrikation verwendete Wein bleibt nach dem System des Gesetzes von Steuer befreit. Eine besondere Schwierigkeit bot die Frage, wie das Besteuerungsrecht der Einzelstaaten und der Kommunen zu regeln sei. Der Umstand, daß einige Bundesstaaten, und zwar gerade die hauptsächlichsten Konsumtionsländer für Wein, sich bereits im Besitz einer Verbrauchssteuer befinden, ist als ein Hinderniß für die Einführung einer Reichssteuer nicht angesehen worden. Es erschien aber gerechtfertigt, auf den Bestehenden billige Rücksicht zu nehmen. Insofern sollen die Reichssteuernehmer nach dem Entwurf nur denjenigen Wein treffen, dessen Werth beim Eintritt der Steuerpflicht als über eine gewisse Werthgrenze hinausgehend festgelegt wird, während die Besteuerung der minderwertigen Weine den Bundesstaaten überlassen bleibt. Die Festsetzung der Werthgrenze ist dem Bundesrat vorbehalten. In Aufhebung der kommunalen Besteuerung war die Kommission in der Lage, einem vielfach geltend gemachten Bedenken entgegen zu kommen. Sie schlägt vor, unter Befreiung der Schranken der Zollvereinigungsverträge vom 8. Juli 1867 die Besteuerung des inländischen und des ausländischen Weines bis zu einem gewissen Maximalwerth für sämtliche Kommunen frei zu geben.

— Die zuständigen Organe der Reichsverwaltung beschäftigen sich bereits seit längerer Zeit mit der Frage der

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 5. October, Nachmittags 4 Uhr:

471. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüstner.

Programm:

- 1. Phönix-Marsch... 2. Ouverture zu „Maurer und Schlosser“... 3. Ave Maria, Lied... 4. Spanischer Tanz aus „Der Tribut von Zamora“... 5. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer... 6. Ouverture zu „Fidelio“... 7. Entr'acte-Gavotte für Streichquartett... 8. Fantasie aus „Die Hugenotten“...

Abends 8 Uhr:

472. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüstner.

Programm:

- 1. Vom Fels zum Meer, Festmarsch... 2. Ouverture zu „Jessonda“... 3. Hochzeitsklänge, Walzer... 4. Frühlinglied... 5. Ouverture zu „Rienzi“... 6. Variationen aus dem Kaiser-Quartett... 7. Grosses Duett aus „Die Hugenotten“... 8. Eilgut, Galopp...

Bekanntmachung.

Freitag, den 6. October cr., Vormittags 10 Uhr,

werden im Auftrag des Rechtsanwalts Herrn Dr. Bergas hier, als Bevollmächtigter im Concurs über das Vermögen des Cigarrenhändlers Franz Zander hier,

in dem Ladenlokale Marktstraße 19

nachstehende, zur Concursmasse gehörigen Waaren, und zwar:

- Berth, Reste Cigaretten, Tabak und Cigaretten, Cigarettenspitzen und Pfeifen, Schnupftabaksdosen, 1 Laden-Einrichtung, bestehend aus 3 Realen mit Untersätzen, 1 Wanduhr, 1 Rohrbank, 2 Spiegel, 1 Kleiderständer, 1 Tisch, 2 Nohrstühle, 1 Klappstisch, 1 Glasstafel, 29 Reclameblätter, 1 Portièrre mit Gallerie, 1 Cigarrenanzünder, 1 Wachstisch mit Wachservice, 1 Kistchen Waaren u. A. m.

öffentlich meistbietend versteigert. 460

Wiesbaden, den 4. October 1893.

Salm, Gerichtsvollzieher.

Allgemeine Gewerbeschule zu Wiesbaden.

Winter-Semester 1893/94.

Fachschule für Bau- und Kunstgewerbetreibende.

Tages-Unterricht täglich von 8-12 Uhr Vormittags und 2-6 Uhr Nachmittags.

Anmeldungen zu dem am 2. d. M. begonnenden Winter-Semester werden noch bis Ende October entgegen genommen.

Sonntagszeichenschule.

Der Unterricht beginnt Sonntag, den 8. Oct., Vormittags 8 Uhr. Sämmtliche neu eintretende Schüler haben ihr Abgangszeugnis aus der Schule vorzuliegen. Diejenigen Schüler, deren Eltern oder Meister dem Verein als Mitglieder angehören, sind von der Zahlung eines Schulgeldes befreit, alle übrigen zahlen 3 M. pro Semester. 473

Der Vorsitzende: Der Director des Local-Gewerbevereins: Ch. Gaab. Zitelmann.

Die Schweizer Parquetboden-Wichse

ist die beste, anerkannt vorzüglichste Bodenwichse. Niederlage bei Louis Schild, Langgasse 3. 18825

Die grösste Auswahl

Kinder-Mützen in allen neuen Formen (weiss u. farbig),

Helgoländer in Wolle und Seide,

Häubchen in Seiden-Plüsch m. warmem Futter, amerikanische Form,

alle Farben per Stück nur 3 Mark empfiehlt 19204

W. Thomas, Webergasse 6.

Prima frischgewässerte neue Stockfische, sehr fein u. schön, Offenbogensgasse 6 u. auf dem Markt. Firma Frau Ehrhardt.

Wirth-Verträge vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Für 3 Mark eine feine grosse Waschgarnitur, compleet: Kumpen, Krug, Nachtopf, Seifen- und Zahnbürsten-Dose (nicht Schaale), nur in Caspar Führer's Riesenbazar, Kirchgasse 34. Feinere Garnituren in Auswahl ebenso billig. 19980

Alle Neuheiten in Putz- und Mode-Waaren empfiehlt 19361 Bahnhofstrasse 16, vis-à-vis d. Kgl. Regierung. M. Jsselbacher, Bahnhofstrasse 16, vis-à-vis d. Kgl. Regierung. Geschmackvoll garnirte Modell-Hüte stehen stets zur gefälligen Ansicht. Trauer-Hüte stets vorrätig. Hüte werden zum Façonniren angenommen.

Wiesbaden in Wort und Bild! Franz Bossong's illustrirter Fremdenführer durch Wiesbaden und Umgebung. Mit 50 Illustrationen aus dem alten und neuen Wiesbaden und 5 Extrabeilagen. Preis 50 Pf. — Vorzüglich geeignetes Geschenk für in der Fremde lebende Wiesbadener. — Preis 50 Pf. In hochlegantem Geschenkband 1 Mk. Interessant für jeden Wiesbadener. Keppel & Müller (Inh.: Bossong), Buchhandlung und Antiquariat, 45. Kirchgasse 45. 19971

The Continental Bodega Company Alleinige Niederlage sämmtlicher Weine obiger Gesellschaft für Wiesbaden und Umgegend zu Originalpreisen bei Georg Bücher Nachf., Ecke der Friedrich- und Wilhelmstrasse. 19973

Neue Häringe, grosse, 2 Stück 9 Pf. — 10 Stück 40 Pf. Aug. Kunz, Stiftstrasse 13, Hth. Part. 19970

SANITAS Toilette-Fett-Seife. Beste Seife für Hautpflege... C. Naumann, Offenbach a. H., Seifen- und Parfümerie-Fabrik. Zu haben in allen Parfümerien-Drögerien. (F. a. 188,7) 176

Wegen Bau-Veränderung empfehle Lampen jeder Art, prachtvolle Neuheiten, allerbeste Waare, alle Sorten Laternen, Ampeln, altdenische Laternen von jetzt bis Weihnachten zu Ausnahmepreisen. (Billiger wie überall.) Wilhelm Dorn, Spengler u. Installateur, Schwalbacherstraße 3. Alle Sorten Schirme, Cylinder, Dochter, Lampenreparaturen, Ansehen neuer Brenner etc. prompt und billig. 19640

Hilfe in langwierigen Krankheiten, besonders auch, wo nirgend Hilfe gefunden wurde. Verfahren neu, sehr milde. Werttags Form. 10-12, Nachmittags 5-5 Uhr Geisbergstraße 20. Woitke.

Biermarken Hexamer, Gravr-Anstalt, in grosser Auswahl billigst bei Grosse Burgstrasse 10. Stotternde! Jeder, der beim Singen nicht stottert, wird geheilt. Prospect und Brochure über: „Stottern und dessen Heilung“ franco gegen Einlieferung von 1 M. 50 Pf. (Rhein. No. 1574) 7. Ewaldhert Gerds, Singen a. Rh. Tageliebhaber. Südsächse Rechenmaschinen u. dergleichen neue Colonade 36-37, Pfeffergässchen. 19378

Königliche Schauspiele. Anmeldungen für die während der Wintersaison 1893/94 zum Besten des Orchester-Unterstützungsfonds im Königlichen Theater stattfindenden sechs Symphonie-Concerte werden mit Ausnahme des Sonntags täglich von 10-12 Uhr Vormittags in dem Theaterbureau entgegen genommen. Das erste Concert findet Mittwoch, den 18. October 1893 statt. Die im vorjährigen Symphonie-Concert-Cyclus abonniert gewesenen Plätze bleiben den resp. Abonnenten bis Freitag, den 6. October cr., Mittags 12 Uhr, reservirt. Wiesbaden, den 30. September 1893. 406 Intendantur des Königl. Theaters. Goldgasse 7. Hotel und Badhaus Zum goldenen Ross (Im Centrum der Stadt). Vorzügliche Diners um 1 Uhr à Convert 1.25. Bier-Restaurant, separate Weinstube. Reichhaltige Frühstück- und Abendkarte. Best Brands of english Drinks-kept in Stock. 19666 Hugo Kupke, Besitzer. Gepl. Kestel und Wiesbaden p. Bd. 3, 5 Pf., braune Madäpfel u. Wadsteinen p. Bd. 5 Pf. Regergasse 29, 2. Gute Weichwälder Kartoffeln per Centner M. 2.25 frei Keller. Ad. Weichwälder 40, Part. 19969 Sch. Ottomane (neu) bill. abg. Reichstr. 9, 2. St. 1. 18903

kleiner amerikanischer Ofen zu verkaufen. Ad. Friedrichstraße 2, 2. Et. 19979 Eine gut gehende Wirthschaft oder 11. Hotel-Restaurant zu pachten event. zu kaufen gesucht. Offerten unter Z. D. 88 an den Tagbl.-Verlag. Buchhalter In der unterh. Anst. Stellung. Br. 3. Ad. i. Tagbl.-Verl. 19979 Ein Postenmännchen m. 15 M. u. einigen Kleingeld, 150 Fremden von Berliner Post über Wilhelmsstraße verloren worden. Wegen gute Belohnung abzugeben Poststraße 17. Faber. Verloren ein wunder schön. Thüring. Ausgegeben gegen gute Belohnung Schachtstraße 10, 1. Et. Verloren ein Kinder-Gummischuh vom Central-Hotel bis Postenstraße. Abgegeben beim Portier.

Codes-Anzeige. Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung, dass mein innigstgeliebter Gatte, unser lieber Sohn, Bruder und Schwiegersohn, Herr Bäckmeister Wilh. Doncker jun., nach langem und schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Für die trauernden Hinterbliebenen: Friedr. Doncker sen. Wiesbaden, den 4. October 1893. Die Beerdigung findet Freitag Mittag 1 Uhr von dem Hause Waldstraße 31 aus auf dem neuen Friedhof hier statt.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Geheimniß des Advokaten

Von H. E. Pradon.

„Welchen Namen?“
„Helene Dalton.“
„Das ist mein Name.“
„Ja, Madame. Ihr Name in Verbindung mit der bringenden Bitte um Vergebung für ein großes Unrecht, — das schon vor langer Zeit begangen und geschickt verborgen wurde.“
„Ein Unrecht? Dieser Herr war immer mein treuester Freund. Aber ich bitte, lassen Sie mich ihn sehen. Diese Spannung ist unerträglich.“
„Einen Augenblick, Madame. Ich hatte einige Mühe, Sie aufzufinden, aber indem ich überall den Namen der Dame erwiderte, die ich suchte, fragte ich zufällig auch eine Freundin von Fräulein Beauchamp. Die gute Schwester Louise hier war so glücklich bereit, sich auf den Weg zu machen, und ich glaube auch, Sie werden zu ihr mehr Vertrauen haben als zu mir.“
In diesem Augenblick wurde die Thür nach dem Nebenzimmer leise geöffnet und Doktor Vermet kam zurück.
„Ich habe den Kranken auf Ihren Besuch vorbereitet, Madame,“ sagte er. „Aber Sie müssen sich auf einen tauarigen Anblick gefaßt machen, er ist sehr krank.“
„Und in Gefahr?“ fragte Helene.
„Reider, ja, in unmittelbarer Gefahr.“
Helene war gefaßt, ihr Gesicht aber war todtbleich. Die dünnen Lippen waren stark geschlossen und die bestäubten, grauen Augen blinnten thranenlos und fast heiter, aber ihr Herz klopfte häßlich, als sie eintrat. Ihre schlimmsten Befürchtungen wurden zur Wirklichkeit. Margrave hatte seinen Kopf auf den aufgeschlagenen Kissen zurück gelegt, und seine Hand lag regungslos auf der dunkeln, seidnen Decke. Sein Kopf war mit nassen Leintüchern umwunden, über welche die Wärterin ein rothes Tuch gebunden hatte, dessen lebhaftes Farbe sein asphäliches Gesicht noch blässer erscheinen ließ. Seine dunkeln Augen hatten ihren träumerischen Ausdruck verloren, die Bluth des Fiebers lag in ihnen. Sie waren stark auf die Thür gerichtet, durch welche Helene eintrat.
„Gnädig!“ rief er. „Endlich!“
Helene sank vor seinem Bett auf die Kniee und sagte in ruhiger Stimme:
„Horace! Was ist das? Warum muß ich Sie so wiederfinden?“
Er richtete seine glänzenden Augen auf sie.
„Soll ich Sie Ihnen sagen, Helene?“ fragte er.
„Ja, wenn Sie können, ohne sich zu sehr aufzuregen, sagen Sie es mir.“
„Aufzuregen!“ rief er mit bitterem Lachen. „Sehen Sie hier!“
Er streckte ihr seine dünne, halb durchsichtige Hand entgegen, welche zitterte wie Spinnweb.
„Seit vier Jahren, Helene, hat sich mein Leben in einem langen, nervösen Fieber verzehrt, und Sie sagen mir, ich soll mich nicht aufregen!“
Er ließ die Hand sinken und sein müdes Haupt auf die Kissen zurückfallen und wandte sein Gesicht der Wand zu.
Helene blinnte sich im Zimmer um, welches der bewunderte, erfolgreiche, glückliche Margrave seit elf trübenden Tagen und elf schmerzlichen Nächten bewohnte.
Es war ein kleines Zimmer mit behaglicher Einrichtung. Auf dem Tisch neben dem Bett lag ein katholisches Gebetbuch mit einem Rosenkranz darauf, und daneben ein englisches Testament, welches auch aufgeschlagen war. Die Darmberäugte Schwester hatte dieses englische Buch angeschafft in der Hoffnung, daß der Kranke es lesen werde. Aber wenn er bei Bewußtsein war, sprach er mit ihr französisch, und als sie ihm rief, einen Priester zu sprechen, weigerte er sich mit einer ungeduligen Gebärde, die er

auch wiederholte, als sie von einem protestantischen Geistlichen sprach, den sie kannte und zu ihm berufen wollte.
Das schwache Lampenlicht war noch durch einen Vorhangschieber gedämpft, welcher große Schatten auf die Wände und die Möbel warf.
Eine Zeitung lag er ganz still mit abgewandtem Gesicht, nur an der unaussprechlichen, nervösen Bewegung der Hand, welche auf der Decke lag, erkannte Helene, daß er nicht schlief.
Der Arzt öffnete leise die Thür und blinnte herein.
„Wenn er Ihnen etwas sagt,“ flüsterte er Helene zu, „so hören Sie es ruhig an, aber fragen Sie ihn nicht, und vor Allen, zeigen Sie keine Erregung.“
Sie nickte schweigend und der Arzt schloß wieder die Thür.
Nüchtern wandte Margrave sein Gesicht zu ihr und blinnte sie ernst und forschend an.
„Sie fragen mich, was das bedeutet?“ begann er. „Ich werde es Ihnen sagen. An dem Tage, an dem Sie England verließen, führte mich der Zufall in eine Fabrikstadt, welche vom Typhus heimgesucht war. Meine Gesundheit war damals sehr geschwächt, und wie zu erwarten war, wurde ich von der Krankheit angefaßt. Ich wurde gewarnt, als es vielleicht noch nicht zu spät war, um Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, die mich retten konnten, aber ich wollte keine Rettung. Ich war zu sehr geistig, um Selbstmord zu begehen. Man sagt, ein Mann sei zu tapfer, um sich selbst zu tödten, das trifft bei mir nicht zu. Ich war zu feig dazu, das Leben mit mir zu verhandeln, aber ich fürchtete den Tod. Dennoch wollte ich eine Gefahr nicht vermeiden, welche ich nicht herbeigerufen hatte. Möchte das Fieber mich tödten! Helene, mein Wunsch geht schnell seiner Erfüllung entgegen, ich werde sterben.“
„Horace! Horace!“
Sie ergriff seine Hand und drückte sie an die Lippen. Er zog sie zurück.
„Im Gotteswillen, Helene, keine Jährlüchtheit! Das kann ich nicht ertragen. Seit vier Jahren haben Sie mich niemals ohne Maske gesehen, jetzt aber werde ich sie fallen lassen. Von jetzt an werden Sie nur noch mit Groll und Mißgunst an mich denken.“
„Niemals, Horace!“
„Warten Sie,“ sagte er, „bis Sie Alles wissen.“
Nach kurzer Pause fuhr er fort:
„Helene, bin ich nicht der freundlichste und zärtlichste Barmherzige gewesen für meine schöne, junge Waise? Sie haben mir eines Tages bald nach Ihrer Hochzeit in dem kleinen Salon in der Dorfstraße kalte Gleichgültigkeit vorgeworfen.“
„Sie erinnern sich dessen?“
„Gewiß, Helene, ich erinnere mich aller Worte, welche Sie sagten, und des Tones, in dem Sie sie ansprachen, auch des Danks, wo ich sie gehört habe. Aber sagen Sie mir, war ich nicht ein zärtlicher, eifriger Vormund?“
„Gewiß, Horace, so waren Sie früher.“
„Früher? Wann?“
„Ehe mir mein Onkel dieses unglückliche Vermögen hinterließ.“
„Ja, welches noch für immer trennte. Helene, ich hatte zwei Gründe, diese erbärmliche Maske von Kälte und Gleichgültigkeit zu tragen. Können Sie einen derselben errathen?“
„Nein,“ erwiderte sie.
„Sie errathen es nicht? Ich heuchelte Gleichgültigkeit, welche nur Lüge war, weil ich Sie von Anfang an mit der ganzen Kraft meines Herzens liebte.“
„Ach, Horace! Horace! Im Gotteswillen!“
Sie streckte ihre Hände aus.
„Helene, als Sie sechzehn Jahre alt waren, dachten Sie nicht daran, Ihren Onkel zu bedenken, es war viel wahrscheinlicher, daß er Alles seinem Adoptivsohn, Henry Dalton, vermachen werde. Ihr Vater erwartete das auch ebenso, wie ich. Ihr Vater betraute mich mit der Verwaltung Ihres

kleinen Vermögens, und diese Pflicht habe ich ehrlich erfüllt. Aber ich war ein großer Spekulant. Tausende gingen durch meine Hände, und ich setzte jeden Tag schwere Summen auf's Spiel. Das kleine Vermögen Ihrer Mutter aber erschien mir so unbedeutend, daß seine Verwaltung mir keinen Augenblick Sorge machte. In dieser Zeit war ich auf dem besten Wege, ein sehr ehrlicher Mann zu werden, in Wirklichkeit war ich schon reich und damals war ich ein reicher Mann. Ich liebte Sie, — niemals hätte ich geglaubt, so lieben zu können! Wie konnte es anders sein? Und Ihre dunkeln Augen hatten mir das Geheimniß eines vertrauensvollen Mädchenherzens offenbart, ich war überglücklich. Ach! Heuerste, hätte ich damals gesprochen!“
Helene verhielt ihr Gesicht mit den Händen und weinte laut, während sie an seinem Rufen kniete.
„Das war die glücklichste Zeit meines Lebens. Erinnern Sie sich der schönen Abende, die wir hier in der Rue St. Dominique verlebten, wenn ich die Geschäftssorgen hinter mir in London ließ und hier herüber eilte, um eine Woche in Gesellschaft meiner jungen Waise zu verleben? Erinnern Sie sich der Bücher, die wir miteinander gelefen haben? Jeder Gedanke, jedes Wort, jedes Vergnügen und jede Erregung jener süßen und ruhigen Zeit, wo ich gwerthlich hoffte, daß Sie, Helene, meine Frau sein würden, ist mir noch lebhaft im Gedächtniß.“
Sie erhob ihr Gesicht und sah ihn einen Augenblick an, dann ließ sie ihren Kopf wieder auf ihre gefalteten Hände sinken.
„Ihr Onkel starb und dieses Lustschloß, welches ich mit so viel Zuversicht aufgebaut hatte, wurde zerrümmert. Das Vermögen wurde Ihnen vermacht unter der Bedingung, daß Sie Henry Dalton heiratheten. Frauen sind ehrgeizig, ich glaubte, daß Sie schließlich auf ein solches Vermögen verzichteten und Dalton heiratheten werden. Aber diese zärtlichen, grauen Augen, welche so schickern unter Ihren Wimpern hervorliefen, hatten ein süßes Geheimniß ausgesprochen, und vielleicht erliefen in Ihren Augen dieses Vermögen gering genug, um es wegzuworfen für den Mann, den Sie liebten. Ich hoffte noch immer, Sie zu gewinnen. Die Bedingung des Testaments Ihres Onkels sollte Ihnen erst bei Ihrer Volljährigkeit mitgetheilt werden. Zur Zeit seines Todes waren Sie noch nicht ganz zwanzig Jahre alt, es blieb also noch ein ganzes Jahr, in welchem Sie in Unwissenheit über den Inhalt der Bestimmungen, die mit dem unerwarteten Reichthum verbunden waren. Inzwischen hatte ich als einziger Testamentsvollstrecker, — wie Sie sehen, betraute mich Ihr Onkel gänzlich — die Verwaltung des baaren Vermögens, das Ihnen vermacht war. Wie ich Ihnen sagte, Helene, ich war ein Spekulant. Mein Beruf führte mich zur Spekulation. Im Vertrauen auf meine Geschäftskenntniß setzte ich mein Vermögen auf das Spiel. Ich verdoppelte es, verdreifachte, vervierfachte es, und dann spekulierte ich wieder. Es war aus meinen Händen, aber ich glaubte, es in einer sicheren Spekulation angelegt zu haben. Die Eisenbahn-Gesellschaft, an deren Spitze ich als Direktor stand, war eine der blühensthen und reichsten in England. Mein eigenes Vermögen war, wie ich Ihnen sagte, gänzlich darin angelegt und verdoppelte sich rasch. Ihre Interessen waren mir theurer, als die meinigen. Warum sollte ich nicht auch mit Ihrem Gelde spekulieren und es verdoppeln, um Ihnen dann eines Tages zu sagen: „Sehen Sie, Helene, hier sind zwei Vermögen, die Sie besitzen, das eine verbanden Sie Henry Dalton unter den Bedingungen des Testaments Ihres Onkels, das andere gehört Ihnen, Sie sind reich, Sie sind frei, mit dem Mann zu heirathen, den Sie lieben! Und das ist mein Werk!“ So dachte ich, zu Ihnen sagen zu können am Ende des Jahres, welches der Spekulation so ungewöhnlich günstig erliefen.“
„O, Horace! Horace! Ich sehe Alles! Schonen Sie sich, schonen Sie mich! Sprechen Sie nicht weiter!“
(Schluß folgt.)

Die Besiedelung des Cherokee-Territoriums.

Als Inthrie im Alabama-Territorium wird der N. Y. Staats-Ztg. unterm 14. Sept. Folgendes geschrieben.
Gestern war die Reihe der Ansiedler, welche auf Registrierung warten, bedeutend länger, als sie bisher gewesen. Die Zahl der Neuanfömmlinge wird auf 20,000 berechnet, darunter waren sehr viele Frauen. Eine entsehlige Hitze herrschte auf der Prairie, wo die Registrierungsstunden aufgeschlagen sind, und nicht weniger als zwanzig Personen wurden vom Hitzschlag getroffen. Sechs derselben starben. In Orlando waren 500 weibliche „Boomers“ schon mehrere Tage lang in ihrer Reihe auf Registrierung.
Je näher der Tag, an welchem der „Strip“ der Besiedelung geöffnet wird, heranrückt, desto klarer wird es, daß es nicht ohne Blutergießen abgehen wird. Die gewaltigen Volksmassen, welche sich an der Grenze eingefunden haben, wachsen noch fühllich, und bis Samstag dürfen nicht weniger als fünf Personen auf eine Parzelle im „Strip“ kommen. Doch es bei der allgemeinen Balgerei um die „Claims“ nicht zu Wort und Tobischlag kommen wird, ist, Angesichts des ungeheuren Andranges und des Gelichters, aus dem ein großer Theil der „Boomers“ besteht, schwerlich zu erwarten.
Mord- und Raubfälle sind bereits an der Tagesordnung. In Hennessey wurde auf der Hauptstraße ein Mann von Kansas City niedergeschlagen und betäubt. In Hennessey wäre es gestern Abend beinahe zu einer Lyncherei gekommen. Ein berüchtigter Strolch hatte einen Ansiedler im Wagen ermordet und betäubt, wurde aber verhaftet in

dem Augenblicke, als er mit seiner Beute das Weite suchen wollte. Die erregte Volksmenge versuchte den Mörder den ihn führenden Soldaten zu entreißen, konnte jedoch ihr Vorhaben nicht ausführen.
Die Vertreter der größeren Zeitungen haben den Sekretär des Innern ersucht, von der weiteren Registrierung der Ansiedler Abstand zu nehmen, da dieselbe doch nicht vollständig durchgeführt werden könne und zu Mißständen aller Art führe.
Eine traurige Postkarte vernahm mehrere hundert Neger aus Louisiana, die gestern hier eintrafen. Sie hatten werthlose Certifikate, die ihnen ein Mißer verkauft hatte, und in welchen ihnen das ausschließliche Recht auf gewisse Ländereien im „Cherokee-Strip“ verliehen wurde. Die Certifikate hatten natürlich nicht den geringsten Werth, die Besitzer derselben waren beschwemmt worden.
Dann folgt ein weiterer Bericht aus Guthrie, 16. Sept. Die von den Heimstättenbüchern so lange ersuchte Eröffnung des Cherokee-Strip ist endlich heute vor sich gegangen, und es haben sich dabei so stürmische wildwüthige Scenen, ein so fieberhaftes Wettrennen nach dem Glück abgepielt, daß es nicht leicht ist, eine genaue Beschreibung des in seiner Art einzigen Schaupiels zu geben. Die 150,000 Ansiedler, welche an der Grenze verammelt waren, um zur Mittagsstunde an dem großen Wetlauf um Heimstätten theilzunehmen, fanden keinen Schlaf. Selbst wenn unter den „Boomers“, welche gewesen wären, die ihre Aufregung bezwingen und sich zur Ruhe hätten legen können, so hätte in Folge des Arms doch von Schlaf keine Rede sein können.

Die große Ansiedler-Armee vertheilte sich auf die einzelnen Städte an der Grenze wie folgt: Arkansas City 25,000 Personen, Hennessey, Kas. 5000, Caldwell 15,000, Kiowa 500, Higgins, Tex. 5000, Hennessey 10,000, Cameron 5000, Orlando 15,000, Stillwater 10,000, also insgesammt 100,000 Personen. Weitere 50,000 waren in kleineren Gruppen an der 400 Meilen langen Grenze zerstreut.
Am Vorabend der Eröffnung hatten sich an vielen Plätzen der Grenze gewaltthätige Scenen abgespielt. So wurden bei Orlando die Registrierungsstunden überfallen und die Registrierungs-Certifikate wie auch der amtliche Stempel gestohlen. Nördlich von Stillwater wurden vier „Sooners“ d. h. solche Individuen, die vor der Zeit in den Strip eingebrungen waren, vom Militär erschossen. Bei Ardmore wurde ein Soldat von einem Cowboy erschossen.
Ein gewaltiges Gedränge entwickelte sich heute schon früh am Morgen an der Eisenbahnstation in Orlando, welches hart an der Grenze des gelobten Landes liegt. Die Eisenbahn-Verwaltung hatte Vorkehrung für genügende Verkehrs-mittel getroffen. Als der Zug um 1/2 12 Uhr an der von Soldaten bewachten Grenze hielt, spielten sich geradezu entsehlige Scenen ab. Tausende von „Boomers“, Männer und Frauen in wildem Durcheinander, stürzten unter tosendem Gurrach-Geschrei vorwärts, um auf dem Zuge Platz zu finden. Der von dem Militär geordnete Rordron wurde durchbrochen, und in weniger als einer Minute waren alle Wagen, die Lokomotive und Gepäckwagen, wo nur irgend ein Mensch Fuß fassen oder sich festhalten konnte, besetzt. Oben auf den Wagen waren die Passagiere fast eben so

nicht gedrängt, wie in denselben. Bei dem furchtbaren Ansturm der Menge stürzten mehrere Personen zu Boden und wurden rücksichtslos von den Andern mit Füßen getreten. Mehreren Frauen wurden die Kleider fast ganz vom Leibe gerissen.

Der Zug, der nur 2000 Personen aufnehmen konnte, war im Nu von etwa 12,000 bis 15,000 aufs Höchste angefüllt. Aber das Militär, das zwischen den Reihen erhalten hatte, ging jetzt gegen die Menge vor. Es zwang mit aufgepflanztem Bajonnett sämtliche „Boomers“, den Zug wieder zu verlassen und die Gertifrate vorzugeben. Dann wiederholte sich das wilde Ringen um Plätze auf dem Zuge, und auch dies Mal war derselbe von einer auf 12,000 Köpfe geschätzten Hand Ansehler besetzt.

Gleich hinter dem ersten Zuge fand ein zweiter, bei dessen Belagerung ähnliche Szenen sich abspielten, wie zuvor. Endlich war die Mittagsstunde gekommen. Ein Kanonenschuß donnerte über die, ein buntes Gemimmel von Menschen und Pferden und Wagen zeigende Prairie dahin — der „Cheroloco-Strip“ war der Aufsehung geöffnet. Ein tosendes Durrah-geräusch erdrönte, noch ehe das Knall des Schusses verhallt war, und das Rennen und Ringen um „Claims“ begann. Ein Pfiff der Lokomotive und schon sahnte sie dahin, in das gelobte Land hinein, um erst nach 40 Minuten, als Perry, die Station im „Strip“, erreicht ist, Halt zu machen. Dort wiederholten sich die Szenen, welche sich bei der Abfahrt abgespielt hatten, nur in umgekehrter Weise. Während in Orlando Jeder so schnell wie möglich auf den Zug zu gelangen suchte, wollte jetzt Jeder der Erste sein, der denselben verließ. Aber auch die ersten Passagiere, welche vom Zuge herunter sprangen, als derselbe noch nicht zum Stillstand gekommen war, waren nicht die ersten Ansehler am Platze. Ein halbes Hundert Ansehler mit schnellen Pferden hatten die Lokomotive im Wetlauf bestetzt und sich schon hübsche Gedrängnisse gesichert, bevor die Passagiere des ersten Zuges noch eingetroffen waren.

Die Bahnzüge folgten sich in Zwischenräumen von zwei bis drei Minuten; die Wagen bestanden aus Plattform- und aus Kohlen-Wagen; die Fahrt nach Perry nahm drei

viertelstunden in Anspruch. Jeder einzelne Zug war furchtbar überfüllt. Das Wetter war zwar kühl, aber die Staubmassen ungeheuer. Unter denen, welche zu Pferd in den Strip eintraten, befanden sich viele weibliche Personen in männlicher Tracht; auch auf dem Zweirad zog eine Anzahl weiblicher Personen, die Helmhelmen trugen, in den Strip ein. An den Bahnhöfen wurde anfänglich der Versuch gemacht, von den Negirtrungs-Gertifkaten der „Boomers“ Einsicht zu nehmen; aber bei dem ungeheuren Menschenandrang gaben die Beziehteten den Versuch bald wieder auf und verlangten nur die Fohrtarten zu sehen.

Auf der südlichen Linie von Cowley County, mit Kansas City im Centrum, war die Scene nicht minder bewegt und aufgeregter als bei Orlando. Gestern Abend war dort der 100 Fuß breite Strip auf einer Länge von über 20 Meilen von einer wogenden, ungeduldig wartenden Menschenmasse überfüllt; diese wuchs während der Nacht fortwährend, und heute Vormittag um 10 Uhr zog sich eine schwarze Linie von Menschenmassen unabsehbar östlich und westlich von der Chillicothe-Ebene hin. Wenn hier und da einer von den Boomern den Versuch machte, aus der Linie zu treten und sich weiter vorzudrängen, wurde er durch nicht mißzuverstehende Drohungen der Andern wieder zurückgetrieben. Als das Zeiden zum Vorgehen gegeben wurde, stürzte Alles vorwärts und es spielten sich dieselben aufregenden Szenen ab, wie an der südlichen Grenze. Am Chillicothe Creek, der wegen des steil abfallenden nördlichen Ufers nur an wenigen Stellen passierbar war, bildeten sich unentwirrbare Menschenmengen. Von den beizittenen Männern wagten viele mit ihren Pferden den furchtbaren Sprung über den 18 Fuß hohen Damm hinauf, langten im Wasser an und mochten dann verzweifelte Anstrengungen, sich wieder herauszuarbeiten. Andere sprangen von ihren Pferden und verlornten ihr Glück zu Fuß. Ein Wagen, worauf sich sechs Männer befanden, konnte des Staubes und des Rauchs wegen, der von den brennenden Prairien aufstieg, den rechten Weg nicht finden und stürzte über den Damm. Fünf von den Männern entkamen unverletzt, der sechste brach ein Bein. Auf den Bahnhöfen, welche gestern Nacht

nach der südlichen Grenze des Strip fuhren, befanden sich über 2000 Personen, die aber unterwegs bei Ponca und andern Stationen, die sehr nahe an der Grenze liegen, absprangen. Ihr Zweck war, den erst heute kommenden den Rang abzulassen und die Grenze um Mittag früher zu überschreiten als die Nachkommenden. Sie erreichten ihr Ziel auf einem kurzen Wege. Diese Leute hatten alle Negirtrungs-Gertifkate, zum Theil von Landbesitzern, und kamen, um für die letzteren Land zu belegen; Andere hatten auch die Absicht, sich als Farmer im Strip niederzulassen. Da sie sich bis zur Mittagsstunde diesseits der Grenze hielten, so konnten sie von dem Militär nicht als „Sooners“ behandelt werden.

Die Orte in Oklahoma und im südlichen Kansas waren am heutigen Tage von ihren Bewohnern vollständig verlassen. Auf das Gerücht hin, es seien bei Bladwell bei einem allgemeinen Kampfe um einen wertvollen „Townsite“ fünf Personen erschlagen worden, hat ein unternehmender Leichenbestatter im Laufe des heutigen Nachmittags drei Wagenladungen Erdsarge nach dem Ort geschickt.

Bei Alibaire hat man die Leiche eines durch den Kopf geschossenen Heimgattlers aufgefunden. Am 19. September zählte die neuerstandene Stadt Perry bereits 25,000 Einwohner. Alle an den Townsite stehende Ländereien sind in Bauplätze abgetheilt. Bereits erschienen drei tägliche und fünf wochentliche Zeitungen in Perry, und es sollen noch mehr erscheinen. Richard & Sohn haben schon gestern in einem solid gebauten Fachwerkhause ein Bank eröffnet. Ein Duzend anderer Gebäude ist in raschem Bau begriffen.

Eine Anzahl Leute, die durch Deputy-Marschälle am Samstag aus Bahnhöfen oder von Grundstücken vertrieben wurden, bereiten Entschädigungs-Klagen in der Höhe von 1000—10,000 Dollars gegen den Bundes-Marschall Bix vor. In Fällen, wo die Dremser oder Konduktoren bei der Vertreibung von „Boomers“ mitgewirkt haben, werden diese gegen die Bahngesellschaft auf Schadenersatz klagen.

In Distrikt der Baunnes trennen die furchtbaren Partiret-Feuer weiter, und es sind noch mehrere Personen umgekommen.

Amtlüche Anzeigen

Bekanntmachung. Die Dienststunden der Büreaus der städtischen Verwaltung sind für das Winterhalbjahr vom 1. October bis 1. April die Stunden von 8 1/2—1 Uhr Mittags und von 2—6 1/2 Uhr Nachmittags festgesetzt. Die Sprechzeit in den Büreaus ist — dringende Fälle ausgenommen — auf die Vormittagsstunden beschränkt. Die Stadtkasse bleibt Nachmittags für den Publicum geschlossen. Wiesbaden, den 1. October 1893. Der Magistrat. -b. Jöell.

Bekanntmachung. Es wird hierdurch zur Kenntnis des betheiligten Publicums gebracht, daß die unten genannten, dem künftigen Schwämmereiverein angehörigen Gebarmen sich vertragmäßig verpflichtet haben, bei den nachfolgend erwähnten Personen die Einbindung, sowie die erforderliche erste Pflege der Mutter und ihrer neugeborenen Kinder unentgeltlich zu besorgen und zwar: 1. bei allen öffentlich unterthigen Personen und deren Familienmitglieder und 2. bei den übrigen in febrilitäten Verhältnissen Lebenden, welche sich vor der Einbindung einer Beschäftigung der Armenverwaltung, Rathhaus, Zimmer No. 14, verschießt haben, welche Beschäftigung nach Prüfung der jeweiligen Erwerbs- u. Verhältnisse erfolgt und der betreffenden Gebarmen einzuhandigen ist. Die Gebarmen: Frau Baumann, Römerberg 14. Frau Bräusel, Schulgasse 5. ... (List continues with names and addresses)

Die Gebarmen: Frau Baumann, Römerberg 14. Frau Bräusel, Schulgasse 5. ... (List continues with names and addresses)

Nichtamtliche Anzeigen

Hausfrauen! Wie neu wird jeder Stoff, der mit Beechel's Salmiak-Gallseife in 1-Pfd. Packeten à 40 Pf. gewaschen wird. 17317 Droguerie von Wilh. Heindr. Birk, Ecke Oranien- u. Adolfsstrasse. Lager Chr. Nöll, electrotechnischer Artikel. 18589 Geschäfts-Empfehlung. Zum Anfertigen einfacher wie eleganter Damen-Costüme in feinsten Arbeit zu mäßigen Preisen empfiehlt sich A. Dommerhausen, Nicolastraße 30, Part. Für Damen! Modistin empfiehlt sich zum Garniren von Damen- und Kinder-Hüten in und außer dem Hause. Näh. im Frauenverein-Zaden, Neugasse 9. Wiesbadener Dünger-Ausfuhr-Gesellschaft. Bestellungen zur Entleerung der Latrinen-Gruben belieben man bei Herrn E. Stricker, Kirchgasse 35, machen zu wollen, wo auch der Tarif zur Einsicht offen liegt. 424

„Weinstube.“ Meinen werthen Kunden und Gönnern hierdurch die Mittheilung, dass die Eröffnung meines neuen Lokals „Restaurant Tivoli“ Donnerstag, den 5. October, stattfindet und kommt zum Aussehen das ächte „Münchener Bürgerbräu“. Ausser einer sehr reichhaltigen Weinkarte werden prima preiswürdige Speisen verabreicht. Zum Besuche ladet ganz ergebenst ein 19705 Carl Herborn, Louisenstrasse 2. „Austernsalon.“

Separate Räume für Gesellschaften. Special-Besuche. 98881

Briv.-Speisehaus. Anrecht vorzügliche Küche, mäßige Preise. Mittagstisch 90 Pf. Abonnement für Mittag- und Abendessen pro Tag 1.50 Mk. Nach der Karte zu jeder Tageszeit. Schöne Speisefalldienste. 18548 Fenster-Gallerien und -Rosetten, sowie alle Bergolder-Arbeiten, wüßigt bei 19330 C. Tetsch, 2. Louisenplatz 2. Bergolderei, Bilder-Einrahm-Geschäft. Nur 5 Mark! Istet ein vspfünder feinst. Sammelbrotten fr. Nachh. 129 W. Fockers. Guden. In stets frischer Sendung empfehle ächte Gadenener Printen (Alteinderkauf), Holländer und Braunschweiger Conigkuchen, ächte Badier Dessert-Rezerth, Goll. Specialität etc. etc. empfiehlt die Conisfabrik Schillerplatz 3, Thors. Str. der Schoppen 5 Pf. täglich 2 Mal frisch empfiehlt die Centralfabrik-Molkerei 16238 E. Bargestedt, Fandbrunnstraße 10.

Goldgasse 7. Hotel und Badhaus „Zum goldenen Ross“, im Centrum der Stadt. Eigene Mineralquelle im Hause. Nur reine Mineralbäder ohne Zinkwasserzusatz. Gut eingerichtete Fremdenzimmer von Mk. 1.25 an. Pension zu civilen Preisen. 13667 Hugo Kupke, Bekker.

Wer seine Kinder lieb hat und das höchste Gut derselben ihre Gesundheit ist — fördern will, der wache sie nur noch mit Neutraler PERUANA Kinder-Badeseife „Margarita“. Anstalt und herlich als bestes Fabrikat anerkannt. Preis 25 und 50 Pf. per Stück. Becker & Stöck, Offenbach a. M. Dampfseife-Fabrik. Verkaufsstellen durchs ganze Land. Spizen- Garbinnen, Handbündel-Wäsche, Putz in Hüten, Putzen, Gollfuren. 18654 Anna Katerbas, Neugasse 19, 2. Margarete Düngen, ärztlich geschulte Massense, wohnt Louisenstraße 5, Vorderb. 3. Et. 19105